

Magisterstudenten auf dem Abstellgleis

Fähigkeiten und Einsatzmöglichkeiten von Absolventen der Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Elke Greifeneder

1. Einleitung

Ganz Deutschland spricht über den Bachelor. Das ist eine unaufschiebbare und notwendige Diskussion, die im BID-Bereich noch lange nicht abgeschlossen ist. Doch was ist mit den alten Studiengängen? Welche Perspektive haben die Studierenden, die noch in Ausbildung sind und deren Abschluss das Diplom oder der Magister ist? So scheinen die Magisterstudenten¹ gedanklich bereits ausrangiert worden zu sein und stehen nun auf dem Abstellgleis, bis die neuen Züge – die Masters – fertig aus der Produktion kommen. Dabei vergisst man leicht, dass die abgestellten Züge über Vorteile verfügen, welche die neuen Produkte nicht mehr unbedingt haben werden. Während der Auseinandersetzung um drastische Einsparungen an den Berliner Universitäten im Jahr 2003 formulierte Gerhard Hacker, Professor an der HTWK Leipzig, in einer öffentlichen Vorlesung:

Die Frage „Was ist eigentlich Bibliothekswissenschaft?“ [meint] so gut wie nie: ‚Womit beschäftigt sich dieses Fach eigentlich genau?‘ Vielmehr steckt hinter dieser Frage von Außenstehenden fast immer ein ungläubiges oder zweifelndes: ‚Wozu – um Himmels Willen – brauchen wir eigentlich dieses Fach überhaupt?‘“²

Entsprechend wird immer wieder die Frage gestellt, wozu man einen Bibliothekswissenschaftler in einer Bibliothek oder einer Informationseinrichtung braucht. Wir haben doch bereits den Fachreferenten und den Diplombibliothekar, das Fernstudium mit dem Master – was sollen wir mit Magisterabsolventen anfangen? Der vorliegende Beitrag gibt Auskunft über Fragen, die oft gestellt wurden, deren Beantwortung trotzdem ein ungeklärtes Kapitel in der Bibliothekswelt ist.

1 Zugunsten einer besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die weibliche Form verzichtet. Grundsätzlich sind männliche wie weibliche Personen gemeint.

2 Hacker, Gerhard: „Noch Fragen Hacker?“ – „Ja, Mlynek...“, öffentliche Vorlesung, gehalten am 12.12.2003, abrufbar unter <http://www.ib.hu-berlin.de/archiv/herbst2003/Vortrag1212.pdf>

Hinweis: Alle referierten Internetdokumente wurden am 13.05.2007 zuletzt aufgerufen.

2. Mit dem Zweiten sieht man besser: Das Zweitfach

Jeder Magisterstudent der Bibliotheks- und Informationswissenschaft³, die in Deutschland einzig an der Humboldt-Universität zu Berlin gelehrt wird, studiert mindestens ein weiteres Hauptfach, einige Studierende haben auch zwei Nebenfächer. Kursierende Ansichten, dass dieses Zweitfach weniger wert sei und keinem echten Fachstudium entspreche, sind schlicht falsch.

„Das Magisterstudium Bibliothekswissenschaft umfasst ein 1. Hauptfach (50% des Gesamtstudienumfangs) und das Studium eines weiteren, des 2. Hauptfaches (50%), bzw. zweier Nebenfächer (je 25%).“⁴

De facto ist das zweite Hauptfach im Kombinationsstudiengang Bibliothekswissenschaft genauso ein volles Studium wie eine Magisterkombination aus, sagen wir, Geschichte und Germanistik. Es ist nicht nachvollziehbar, warum ein Bibliotheksassessor nach Bibliotheksreferendariat und abgeschlossenem Hochschulstudium mehr über ein Fach wissen soll als ein Magisterstudent, der dasselbe Fach im gleichen Umfang studiert hat. Auch das Argument der größeren fachlichen Breite eines Bibliotheksassessors ist durch die Existenz von Magisterabsolventen mit zwei Nebenfächern hinfällig. Liest man aktuelle Stellenausschreibungen für Fachreferenten, so fragt man sich, warum überhaupt eine spezifische fachliche Ausrichtung gefordert wird. Der gewünschte Kandidat sollte am besten geistes-, sozial- und naturwissenschaftliche Kenntnisse besitzen. Ein plakatives Beispiel ist die Stellenausschreibung der Universitätsbibliothek Dortmund vom 1. Juni 2006. Gesucht wurde ein Fachreferent „für die Fächer Bauwesen, Raumplanung, Kunst, Musik, Textildesign, Sport und Recht“⁵. Wozu also eine fachlich spezifisch ausgerichtete Ausbildung? Die deutschen Bibliotheken benötigen Mitarbeiter, die wissenschaftlich denken, ein Problem erkennen, analysieren und eine geeignete Lösung dafür finden können und das Bibliotheks- und Informationssystem ausreichend kennen, um mit dessen Stärken und Schwächen optimal umzugehen. Bibliothekswissenschaftler bringen genau diese Fähigkeiten mit: In fünf Jahren Studium haben sie gelernt, wissenschaftlich zu arbeiten, und haben durch ihr Hauptfach ein fundiertes Wissen über Bibliotheken, Information, Mensch und Maschinen erworben.

-
- 3 Wenn im Folgenden verkürzt von Bibliothekswissenschaft die Rede ist, ist stets die Informationswissenschaft mitgemeint.
 - 4 Humboldt-Universität zu Berlin: Informationen zum Magister, abrufbar unter <http://www.ibi.hu-berlin.de/studium/direktstudium/magister>
 - 5 Stellenausschreibung Fachreferat UB Dortmund, in InetBib, abrufbar unter <http://www.ub.uni-dortmund.de/listen/inetbib/msg28934.html>

3. Bibliothekswissenschaftler sind Consultants

Ein zweites Argument für die frühzeitige Ausrangierung der Magisterstudenten ist offenkundig ihr Preis. Geldmangel herrscht überall, und Magisterabsolventen sind wie alle anderen Universitätsabgänger teurer in Anschaffung und Wartung als ein Diplombibliothekar. Aber die Magisterstudenten erheben überhaupt nicht den Anspruch, für die Posten der Fachhochschulabgänger geeignet zu sein. An der Universität werden Prinzipien vermittelt, keine operativen Methoden. Für Bibliothekswissenschaftler ist es nicht wichtig zu wissen, wie man ein Medium im Schlaf katalogisieren kann, sondern zu erkennen, wann eine Veränderung nötig ist. Ein Magisterstudent muss erklären können, warum er sich für die RAK/RFK und nicht für AACR2 entscheidet, und ihm sollten auch die FRBR geläufig sein. Bibliothekswissenschaftler lernen an der Universität, Sachverhalte zu analysieren und zu bewerten. Ein Plädoyer für die Bibliothekswissenschaftler, und im damaligen Zusammenhang explizit für die Magisterabsolventen, stammt wiederum aus der Feder von Gerhard Hacker:

„Ganz sicher bin ich mir indessen, daß man diese Debatte und die notwendigen Zukunftsplanungen nicht allein den Direktoren der heutigen Universitätsbibliotheken überlassen sollte. Die werden alle Hände voll damit zu tun haben, die einschneidenden Kürzungsmaßnahmen in ihren Einrichtungen bei laufendem Betrieb zu organisieren. Um Konzepte zu entwickeln, die weit über den DFG-geförderten Aufbau „Virtueller Fachbibliotheken“ hinausgehen müssen, braucht es innovative Gestalter, die über den Tellerrand der eigenen Bibliothek hinausschauen können und wollen.“⁶

Bibliothekswissenschaftler sind in diesem Sinne Consultants, nur dass der Consultant einer privaten Beratungsfirma, der immer häufiger auch im öffentlichen Dienst angefordert wird, langfristig gesehen viel teurer ist als ein Magisterabsolvent. Bibliothekswissenschaftler besitzen auch wertvolle Kenntnisse, wie Forschung funktioniert. So wird beispielsweise erst allmählich den Initiatoren der Open-Access-Bewegung klar, dass Geisteswissenschaftler anders publizieren als Ingenieure oder Naturwissenschaftler und das aktuelle Modell des Open Access daher nicht äquivalent übertragbar auf alle wissenschaftlichen Disziplinen ist.

6 Hacker, Gerhard: „Noch Fragen Hacker?“ – „Ja, Mlynek...“, öffentliche Vorlesung, gehalten am 12.12.2003, abrufbar unter <http://www.ib.hu-berlin.de/archiv/herbst2003/Vortrag1212.pdf>

4. „Wir sind wie Pizza!“

Die eingeforderte Praxiserfahrung gleicht der Magisterstudent mit der Fähigkeit zum konzeptionellen Denken, zur Organisation und mit einem großen Maß an Kreativität aus. Auf dem BID-Kongress 2007 präsentierten sich die Studierenden des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft mit einer ungewöhnlichen Aktion den Besuchern. Mit dem Werbespruch „Wir sind wie Pizza!“ luden sie zur kostenlosen Verköstigung mit Pizza ein. Der Deutschen liebstes Essen wurde dabei symbolisch mit dem Studiengang Bibliothekswissenschaft verknüpft. Pizzaboden, Tomatensoße und Belag standen hierbei symbolisch für die Ausbildung: Der Boden entspricht dem bibliothekswissenschaftlichen Curriculum, das alle Magisterstudenten absolvieren, die Soße hingegen ist unterschiedlich gewürzt und entspricht den individuell vertieften Schwerpunkten im Hauptstudium. Der Belag schließlich – die Salami, der Schinken, die Champignons, die Paprika – steht für die unterschiedlichen Zweifächer, die jeder Studierende mit einbringt. Bei dieser studentischen Aktion stand einerseits die Betonung eben dieses Zweifachs auf der Agenda, andererseits aber auch die Hervorhebung fachlicher Spezialisierungen, die an der Fachhochschule nicht gelehrt werden. Dazu gehören neben methodischen Verfahren aus der Linguistik, der Anthropologie, der Psychologie, der Informatik und der Betriebswirtschaft auch ureigene bibliothekswissenschaftliche Forschungszweige wie die Bibliometrie, die Informetrie, das elektronische Publizieren und das Gebiet der Digitalen Bibliothek.

5. Bibliothekswissenschaftler sind Mediatoren

Aber was soll man nun mit einem Bibliothekswissenschaftler in einer Bibliothek? Ohne Frage benötigen Direktoren Mitarbeiter, die die tägliche Arbeit routiniert erledigen können und sich keine Gedanken über die Bibliothek von morgen machen müssen. Für die Fortentwicklung der Bibliothek hingegen ist offenbar kein Geld vorhanden. Stattdessen setzen Bibliotheken auf Outsourcing in großem Stil. Die Entwicklung am Online-Katalog, der in der heutigen digitalen Welt das Kernstück einer Bibliothek sein sollte, wird fast überall in Gänze externen Firmen überlassen. Bibliothekswissenschaftler können durch ihr Studium die Funktion eines Vermittlers ausüben. Anders als Diplombibliothekare kennen sie sowohl die bibliothekarische als auch die wirtschaftliche und technische Seite. Magisterabsolventen sind Mediatoren zwischen den Wünschen der Bibliothek und den Angeboten der ausführenden Firmen. Ein Magisterabsolvent hat gelernt, die aktuellen Entwicklungen in der Forschung zu verfolgen. Er muss nicht Informatiker sein und Software selbst entwickeln können, aber er muss genügend technisches Wissen besitzen, um mit seinem Gegenüber diskutieren zu können. Er muss wissen, welche Probleme und Vorteile RFID mit sich bringt, er muss wissen, was auf dem Gebiet der Recommender-Systeme entwickelt wird, und bei der Einführung

von Rückgabeautomaten auf eine reibungslose Interaktion zwischen Mensch und Maschine achten.

Die Einführung neuer Technologien bringt bekanntlich meist viele Probleme mit sich, daher ist es wichtig, die Mitarbeiter in Entwicklungsprozesse mit einzubeziehen. Bibliothekswissenschaftler vermögen auch hier die Rolle von Mediatoren zu übernehmen, die sowohl der Direktion zur Seite stehen, als auch die Wünsche und Bedürfnisse der Mitarbeiter aufnehmen und auswerten können. Durch ihr universitäres Studium lernen Magisterstudenten die Funktionsweise von Institutionen kennen und sammeln Erfahrungen in der universitären und studentischen Selbstverwaltung.

6. Bibliothekswissenschaftler sind Netzwerkspezialisten

Fachhochschulabgänger – ob Diplom oder Master – werden sich mit Cutting-edge-Projekten schwer tun, insbesondere wenn sie international agieren müssen. Praxis während des Studiums ist ein wichtiger Baustein zur Vorbereitung der späteren Berufsausübung. Aber Forschungsprojekte über Digitale Bibliotheken, über Open Access oder über ubiquitäre Information, wie sie heute auf der Agenda stehen, kann man nicht nur durch Praxisnähe während des Studiums zum Erfolg führen. Man benötigt dezidiert selbstständig arbeitende Menschen, die gelernt haben, nicht nur sich selbst, sondern auch umfangreiche Arbeitsprojekte zu organisieren. Fachhochschulstudenten erhalten ihren Stundenplan, ihre Prüfungszeiten und ihre Räume; an der Universität gibt es unter den alten Studienbedingungen diese Hilfen nicht. Erfolgreiche Projekte verfügen aber vor allem über ein weit gesponnenes Netzwerk an Menschen, die im Bedarfsfall weiterhelfen können. Bibliothekswissenschaftler sind, häufig auch dank ihres Zweitfaches (zum Beispiel Linguistik oder Informatik), solche Netzwerk-Spezialisten. Mit jedem eingestellten Bibliothekswissenschaftler engagiert eine Bibliothek daher ein ganzes Netzwerk an künftigen Spezialisten.

7. Ausblick: Vom Abstellgleis auf die Überholspur

Die Magisterstudenten standen schon einmal auf dem Abstellgleis. Im November 2003 beschloss der Akademische Senat der Humboldt-Universität zu Berlin, das Institut für Bibliothekswissenschaft zu schließen. Protestnoten aus der ganzen Welt, studentische Veto-Aktionen und der zwei Jahre später erschienene Band „Bibliothekswissenschaft – quo vadis“⁷ zeigten deutlich, wie wichtig dieses Institut und seine Forschung ist. Gekrönt wurde die Entwicklung durch die Freigabe

7 Hauke, Petra (Hrsg.): Bibliothekswissenschaft – quo vadis? Eine Disziplin zwischen Traditionen und Visionen: Programme, Modelle, Forschungsaufgaben. München: Saur, 2005

der Wiederbesetzung zweier Professuren und einer Juniorprofessur – eine Entwicklung, die einzigartig in Deutschland ist. Dass das allgemein vorherrschende Klischee die Bibliothekswissenschaftler als weltfremde Eigenbrödlar darstellt, die sich bevorzugt in alte Bücher und staubige Magazinräume zurückziehen, zeigt nicht, dass sie überflüssig sind, sondern – ganz im Gegenteil – dass es viel zu wenig Bibliothekswissenschaft gibt.

Magisterabsolventen sind Bibliothekswissenschaftler mit Überzeugung. Sie haben dieses Fach aus Neugier auf wissenschaftliche Forschung studiert. Sie wählten den Magisterstudiengang, weil sie den Willen zur Fortentwicklung und Veränderung mitbringen. Sie kämpften nicht nur um den Erhalt ihres Instituts, sondern kämpfen auch in Zukunft um das internationale Ansehen des deutschen Bibliothekswesens. Sie sind Enthusiasten ihres Fachs. Von der kleinsten Bibliothek bis zum Engagement in der IFLA. Bevor die neuen Master oder die billigeren Bachelor aus der Produktion kommen, warten noch rund 380 Magisterstudenten auf Arbeit. Sie sind die Mitstreiter, die Deutschlands Bibliothekswelt braucht, um in der Zukunft anzukommen.